

# „God Loves Black Sound“

Jazzmusik und Christentum

Matthias Petzold

Brühl, den 5. April 2020

# Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort .....	3
2. „Du hast mein Klagen in Tänzen verwandelt“ - Jazzmusik und Psalmengebet.....	5
3. Jazzmusik und katholische Glaubenstradition.....	9
3.1. Einleitung .....	9
3.2. Körperliche Präsenz .....	11
3.3. Mündlichkeit und Einübung .....	11
3.4. Geschichtsbewusstsein.....	12
3.5. Universalität .....	14
3.6. Ordnung und Freiheit .....	17
3.7. Fazit und Bewertung.....	21
4. Jazzmusik und franziskanische Spiritualität.....	22
4.1. Kreativität.....	22
4.2. Improvisation.....	23
4.3. Stilbildung .....	24
4.4. Fazit.....	25
5. Jazz als Kirchenmusik .....	27

# 1. Vorwort

„God loves black sound“: Dieses Zitat des Saxophonisten Rahsaan Roland Kirk macht deutlich, dass Jazz und Religion eine lange Geschichte verbindet. Immer schon haben Jazzmusiker Improvisation und Groove als spirituelle Erfahrung begriffen. Und immer schon hat die afroamerikanische Religiosität ihre Gestalt in der Begegnung mit Jazz und jazzverwandter Musik gewonnen. Blues und Spiritual, Gospelmusik und traditioneller Jazz, das sind die Geschwisterpaare, die am Anfang der Jazzgeschichte stehen.

Diese spirituelle Seite des Jazz hat immer wieder zu eindrucksvollen Kunstwerken geführt. Duke Ellingtons „Sacred Concerts“, John Coltranes „A Love Supreme“ und May Lou Williams' „Black Christ from the Andes“ seien hier stellvertretend für viele andere Musiker und Plattenaufnahmen erwähnt. Die im Jazz wirksame Form von Religiosität ist undogmatisch und offen für Einflüsse aus allen Religionen. So haben die Hinwendung vieler Afroamerikaner zum Islam in den 40er und 50er Jahren und das Interesse an den asiatischen Religionen in den 60er und 70er Jahren ebenfalls ihre Spuren im Jazz hinterlassen<sup>1</sup>.

Über diesen Aspekt der Jazzgeschichte gibt es ausführliche Forschungsarbeiten, am umfassendsten vielleicht in dem Buch „Spirits Rejoice“ von Jason C. Bivins. In Deutschland hat die evangelische Kirche in den Jahren 2015-2018 ein Forschungsprojekt zum Thema Jazz in der Liturgie initiiert, das seinen Niederschlag in den Veröffentlichungen „Jazz und Kirche“ und „Blue Church“ gefunden hat.

In der hier vorliegenden Zusammenstellung von Essays geht es mir um die kulturphilosophischen und theologischen Zusammenhänge, die in der Verbindung von Jazz und christlicher Religionspraxis aufscheinen. Ich gehe dabei unmittelbar von meiner persönlichen Situation als Jazzmusiker einerseits und als katholischer Christ franziskanischer Prägung andererseits aus. Diesen spezifischen Standort habe ich aus drei unterschiedlichen Blickrichtungen eingekreist. Der erste Essay handelt von der christlich-jüdischen Gebetshaltung im Allgemeinen und ihrer Beziehung zum Jazz. Im zweiten geht es dann um Wesenszüge der katholischen Form des Christseins, und im dritten schließlich um franziskanische Grundhaltungen<sup>2</sup>. Abschließend folgt ein kurzer Text mit allgemeinen Überlegungen zum Jazz als Kirchenmusik.

Alle vier Texte sind aufgrund konkreter Anfragen entstanden. Der Essay über die Psalmen geht auf

---

<sup>1</sup> Zu nennen wären hier z.B. Art Blakey und McCoy Tyner, die praktizierende Muslime waren, Dizzy Gillespie als Bahai, Wayne Shorter als Buddhist und John McLoughlin als Hindu.

<sup>2</sup> Zu Franz von Assisi, seinem Orden und der franziskanischen Spiritualität finden sich Informationen und Gedanken in anderen Texten auf meiner Internetseite.

die Anfrage eines Priesters zurück, der Anregungen für eine Predigt in einem Jazzgottesdienst suchte. Der Text mit Bezug auf die katholische Kirche entstand als Ergänzung dazu und wurde für die Veröffentlichung in dem Sammelband „Blue Church“ noch einmal gründlich überarbeitet. Das Kapitel über die Verbindung von Jazz und franziskanischer Spiritualität schrieb ich ursprünglich für ein Buch von P. Hermann Schallück OFM, das sich mit dem kreativen Impuls der franziskanischen Botschaft befasste. Der Artikel „Jazz als Kirchenmusik“ schließlich wurde für die Zeitschrift „Musica Sacra“ verfasst.

Diese Entstehungsgeschichte der Texte bringt es mit sich, dass sich gelegentlich Gedankengänge wiederholen, vor allem die Darstellung meines persönlichen Bezugs zum Thema. Ich habe diese Passagen trotzdem unverändert gelassen, weil ansonsten die gedankliche Einheit der Texte beschädigt worden wäre. Ausgehend von diesen Voraussetzungen wünsche ich allen Lesern eine anregende Lektüre. Vielleicht kann diese kleine Essaysammlung ein Anstoß sein, dem Jazz auch in der deutschen Kirche den Raum zu geben, der er als zeitgenössische und universale Musik verdient.

## 2. „Du hast mein Klagen in Tänzen verwandelt“ - Jazzmusik und Psalmengebet

Seit vielen Jahren bin ich als Jazzmusiker aktiv und habe meine kulturellen Wurzeln in dieser Musik. Gleichzeitig bin ich katholischer Christ und begegne in der Kirche hauptsächlich ganz anderen Musikformen. Wiederholt habe ich versucht, dieses Spannungsverhältnis in meiner künstlerischen Arbeit zu thematisieren, z. B. in den Projekten „Psalmen und Lobgesänge für Chor und Jazz-Ensemble“ und „Franziskunsinventionen“. Dabei hat sich für mich auch die Frage nach der Legitimität eines solchen Ansatzes gestellt. Jazz in der Kirche: Geht das überhaupt? Oder, anders gefragt: Was befähigt den Jazz dazu, Ausdruck und Träger einer christlichen Gottesbeziehung, ja letzten Endes eine musikalische Form des Gebetes zu sein? Ich möchte versuchen, eine Antwort auf diese Frage zu geben, indem ich vom Geist und der Gebetshaltung der Psalmen ausgehe.

Die Psalmen sind Gebetstexte des alten Testaments, die der Tradition zufolge von König David verfasst wurden. Sie stammen zum Teil tatsächlich aus dieser Zeit, wurde zum Teil aber auch in den Jahrhunderten danach verfasst. In ihnen kommen alle Gefühle zum Ausdruck, die der Gläubige Gott gegenüber haben kann: Lob, Dank und Jubel; aber auch Trauer, Klage, Anklage, Zorn bis hin zur Verzweiflung. Die Psalmen spielen im jüdischen Gottesdienst bis heute eine zentrale Rolle, und auch in der katholischen und orthodoxen Kirche gehören sie zum sogenannten Stundengebet, den regelmäßigen Gebetszeiten der Ordensleute und Priester. Wegen ihrer großen Bedeutung im Gottesdienst gibt es Psalmenvertonungen aus allen Epochen und in allen musikalischen Stilrichtungen.

### **Psalm 88, 2-6**

*Herr, Du Gott meines Heils, zu Dir schreie ich am Tag und bei Nacht.*

*Lass mein Gebet zu Dir dringen, wende Dein Ohr meinem Flehen zu!*

*Denn meine Seele ist gesättigt mit Leid, mein Leben ist dem Totenreich nahe.*

*Schon zähle ich zu denen, die hinabsinken ins Grab,*

*bin wie ein Mann, dem alle Kraft genommen ist.*

*Ich bin zu den Toten hinweggerafft wie Erschlagene, die im Grabe ruhen;*

*an sie denkst Du nicht mehr, denn sie sind Deiner Hand entzogen.*

Diese Klage über die eigene Ohnmacht, dieser Schrei zu Gott um Heil und Hilfe ist eine Grundaussage vieler Psalmen. Die ruhige Feierlichkeit der gregorianischen Melodien, in denen die Psalmen so oft gesungen werden, lässt uns manchmal vergessen, welch elementares Drama sich in diesen

Texten abspielt. Hier gibt es keine höflichen oder frommen Floskeln, keine Bedenken in Bezug auf guten Geschmack oder künstlerischen Anstand. Hier zählt nur die existentielle Lebenserfahrung und ihr unmittelbarer Ausdruck.

Hierin treffen sich die Psalmen mit einer wichtigen Grundform des Jazz, dem Blues. Auch im Blues äußert sich das Leid und die Klage des Musikers in ursprünglicher Wucht. Der Klang der Stimme und der Instrumente folgt keinem genormten Schönheitsideal. In der Expressivität und Brüchigkeit des Klanges spiegelt sich die Persönlichkeit des Musikers mit ihrer unverwechselbaren Individualität. Die gefühlsmäßige Nähe der verschleppten und versklavten Schwarzen in den USA zum biblischen Volk Israel, das ja auch immer wieder Vertreibung und Exil erleiden musste, zeigt sich auch in der jazzverwandten schwarzen Kirchenmusik, den Spirituals und Gospelsongs, in denen die Erfahrung Israels mit der Sklaverei in Ägypten oder der babylonischen Gefangenschaft eine große Rolle spielt. (z.B. "Go down, Moses")

### **Psalm 30, 2-4; 9; 12-13**

*Ich will Dich rühmen Herr, denn Du hast mich aus der Tiefe gezogen  
und lässt meine Feinde nicht über mich triumphieren.*

*Herr, mein Gott, ich habe zu Dir geschrien und Du hast mich geheilt.*

*Herr, Du hast mich herausgeholt aus dem Reich des Todes,  
aus der Schar der Todgeweihten mich zum Leben gerufen.*

*Zu Dir Herr, rief ich um Hilfe, ich flehte meinen Herrn um Gnade an.*

*Da hast Du mein Klagen in Tanzen verwandelt,  
hast mir das Trauergewand ausgezogen und mich mit Freude umgürtet.*

*Darum singt Dir mein Herz und will nicht verstummen.*

*Herr, mein Gott, ich will Dir danken in Ewigkeit.*

Aber die Psalmen bleiben nicht bei dieser Klage stehen. Gerade das Eingeständnis der eigenen Schwäche und der Mut, die eigene Persönlichkeit mit all ihren Brüchen und Ängsten vor Gott zu stellen ermöglichen das rettende Eingreifen Gottes. Auch wenn sich der Psalmist von den Stürmen des Lebens bedrängt fühlt, weiß er sein Leben doch in Gottes Hand.

Dieser direkte Bezug zu Gott und das Vertrauen auf seine Hilfe ist in einer hauptsächlich instrumentalen Musik wie dem Jazz natürlich nicht unmittelbar enthalten. Aber auch im Jazz, und mehr noch im Blues geht aus der Klage eine neue Energie hervor, eine rhythmische und klangliche Energie, die Lebensmut erzeugt und wieder zurückführt zu einer Vitalität, die die Alltagsprobleme überwindet.

Ganz ausdrücklich zeigt sich dieses Grundvertrauen auf Gott in den Texten der Gospelmusik die ja stilistisch dem Jazz eng verwandt ist. Die Klage der Psalmen und des Blues unterscheidet sich in diesem Punkt grundlegend etwa vom "Weltschmerz" der deutschen Romantik, der ja immer eine resignative Grundstimmung hat und der vor der Welt, wie sie in der Realität nun einmal ist, zurückweicht.

Die Offenheit gegenüber der Zukunft, das Vertrauen auf das Leben, das dem Jazz zugrunde liegt, zeigt sich auch darin, dass diese Musik nie perfekt oder fertig ist. In der Improvisation zeigt sich der Musiker freimütig auch mit dem, was nicht so gut gelingt. Er vertraut darauf, dass die Ideen schon kommen werden, dass nicht er die Musik kontrollieren und beherrschen muss, sondern dass die Musik durch ihn hindurchfließt.

### **Psalm 98, 4-8**

*Jauchzt vor dem Herrn, alle Länder der Erde, freut euch, jubelt und singt!*

*Spielt dem Herrn mit der Harfe, mit der Harfe zu lautem Gesang!*

*Zum Schall der Trompeten und Hörner jauchzt vor dem Herrn, dem König!*

*Es brause das Meer und alles, was es erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner.*

*In die Hände klatschen sollen die Ströme, die Berge sollen jubeln im Chor.*

Diese Erfahrung der Befreiung, des Getragen-Werdens, kann sich natürlich nicht nur in leisen Tönen äußern, weder in den Psalmen noch im Jazz. Sie verlangt nach einem kraftvollen Ausdruck, nach Rhythmus, Bewegung und lauten Klängen. Ja, auch die Lautstärke gehört dazu, wenn sie eben der persönlichen Energie des Musikers entspringt und nicht auf elektrischem Wege über eine Verstärkeranlage erzeugt wird.

Diese Erfahrung der Befreiung bleibt auch nicht im Bereich des lediglich Privaten stehen, sie erfasst die ganze Schöpfung, das Meer, den Erdkreis, die Berge und Ströme. Alles ist mit einbezogen in den Dank gegenüber dem Schöpfer und in die Freude am Leben und an der Errettung aus der Gefahr.

Und noch einen weiteren Schritt gibt es, den die Psalmen mit der Jazzmusik gemeinsam gehen: nach der Klage und ihrer Verwandlung in Tanz und neue Lebensenergie; nach dem Jubel und seiner Ausweitung auf das ganze Universum kehrt der Blick aus der kosmischen Weite wieder zurück in die alltägliche Wirklichkeit und führt hier zu politischen Konsequenzen.

## **Psalm 72, 1-7**

*Verleih dein Richteramt, o Gott, dem König,*

*dem Königssohn gib Dein gerechtes Walten.*

*Er regiere Dein Volk in Gerechtigkeit und Deine Armen durch rechtes Urteil.*

*Dann tragen die Berge Frieden für das Volk, und die Höhen Gerechtigkeit.*

*Er wird Recht verschaffen den Gebeugten im Volk, Hilfe bringen den Kindern der Armen,*

*er wird die Unterdrücker zermalmen.*

*Er soll leben, so lange die Sonne bleibt und der Mond, bis zu den fernsten Geschlechtern.*

*Er ströme wie Regen herab auf die Felder; wie Regenschauer, die die Erde benetzen.*

*Die Gerechtigkeit blühe auf in seinen Tagen, und großer Friede, bis der Mond nicht mehr da ist.*

Wie der Psalmist von Gott die Ankunft des messianischen Friedensreiches erbittet, haben sich Jazzmusiker auch immer wieder für Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit eingesetzt: von der schwarzen Bürgerrechtsbewegung in den USA über den stillen Protest der unkonventionellen Abweichler im Ostblock bis zur Konsum- und Medienkritik, die der Jazz alleine durch seine Existenz in unserer Gesellschaft darstellt. Wenn z.B. der Jazzbassist Charles Mingus in den 60er Jahren voller Inbrunst sang: "Oh Lord, don't let them drop that atomic bomb on me!", so ist das nicht nur eine exzentrische und etwas abwegige Äußerung eines Außenseiters, sondern knüpft, vielleicht unbewusst, aber doch deutlich an die biblische Gotteserfahrung an.

All das zeigt, dass die Jazzmusik die wesentlichen Elemente der jüdisch-christlichen Spiritualität in sich enthält. Für mich selber gehören sowohl das Christentum als auch der Jazz in jeweils eigener Weise zu den Wurzeln, die mein Leben tragen, und ich habe nie einen Widerspruch zwischen beiden Bereichen empfunden. Wie viele Jazzmusiker vor mir kann ich das, was mich in meiner Beziehung zu Gott bewegt, bruchlos mit den musikalischen Mitteln des Jazz zum Ausdruck bringen. Wie es der Saxophonist Roland Kirk einmal gesagt hat: "God loves black sound!"

*Januar 2006*

## 3. Jazzmusik und katholische Glaubensstradition

### 3.1. Einleitung

Hier die prachtvollen Kathedralen, dort die kleinen und oft schäbigen Jazz-Clubs; hier eine weltweite, klar gegliederte Hierarchie, dort die lose Verbundenheit in kleinen Gruppen und „Szenen“; hier das sorgfältig geplante und ruhige Bewegungsspiel der Liturgie, dort die spontane Interaktion innerhalb einer Band und mit dem Publikum; kurz gesagt: hier Weihrauch, dort Zigarettenqualm.

Auf den ersten Blick scheint es, als ob der Gegensatz zwischen der katholischen Kirche bzw. der in ihr wirksamen Glaubensstradition und dem Jazz größer gar nicht sein könnte, als ob es überhaupt keine Berührungspunkte gäbe. Ich selber bin sowohl Jazzmusiker als auch katholischer Christ und stehe so im Spannungsfeld zwischen diesen beiden kulturellen und weltanschaulichen Strömungen. An der Basis, in der Gemeinde, ist die Verbindung in der Regel kein Problem. Wenn ich gelegentlich im Gottesdienst spiele, freuen sich die meisten, auch einmal andere Musik als gewohnt in der Kirche zu hören. Die kulturelle Bandbreite und Toleranz katholischer Gemeinden ist erheblich größer, als das in der Öffentlichkeit oft dargestellt wird.

Für mich entscheidender ist aber die inhaltliche Ebene. Und da kann man feststellen, dass es jenseits der sehr unterschiedlichen Oberflächenwirkung gemeinsame Grundhaltungen gibt, die die innere Dynamik sowohl der spirituellen Grundlagen der katholischen Kirche als auch des Jazz bewirken.

Es ist natürlich nicht unproblematisch, einen Musikstil und eine religiöse Gemeinschaft zu vergleichen, da beide ja völlig unterschiedliche Zielsetzungen, Themenschwerpunkte und Handlungsmuster aufweisen und auf jeweils eigene menschliche Bedürfnisse eingehen. Hinzu kommt, dass eine zufriedenstellende Definition der Begriffe „Jazz“ und „Katholische Glaubensstradition“ eine praktisch unlösbare Aufgabe ist. Beide haben sich im Laufe ihrer Geschichte gewandelt, setzen sich aus einer Vielzahl unterschiedlicher Strömungen zusammen und sind an den Rändern äußerst unscharf, d.h. sie weisen zahlreiche Misch- und Übergangsformen zu anderen Musikstilen beziehungsweise religiösen Traditionen auf.

Bei einem gründlichen und an wissenschaftlichen Kriterien orientierten Vergleich müsste man diese Schwierigkeiten in einer Weise berücksichtigen und aufarbeiten, wie sie im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich ist. Hier, in einem persönlichen und essayistischen Zusammenhang, müssen ein paar grundsätzliche Bemerkungen ausreichen:

- Es zeigt sich immer wieder, dass der Jazz mehr ist als nur ein Musikstil. Musiker und Hörer sind in einer Weise verbunden, die in vieler Hinsicht auch soziale Verhaltensweisen, Wertorientierungen und weltanschauliche Überzeugungen miteinschließt. Umgekehrt hat die katholische Glaubenshaltung immer wieder auch kulturelle Entwicklungen und gesellschaftliche Strukturen angeregt und hervorgebracht. Es gibt also thematische Überlappungen, innerhalb derer Vergleiche nicht nur zulässig, sondern sinnvoll und fruchtbar sind.

- Trotz der Schwierigkeiten bei einer genauen Definition der beiden Phänomene lässt sich beiden eine je eigene, die geschichtlichen Ebenen und unterschiedlichen Strömungen verbindende Identität nicht absprechen. Das liegt zum einen an dem ununterbrochenen Prozess, in dem sich die zahlreichen Erscheinungsformen sowohl des Jazz als auch der katholischen Tradition auseinanderentwickelt haben. Und es ist zum anderen in den identitätsstiftenden Gestaltungsprinzipien begründet, aus denen sich diese Entwicklung speiste. Gerade hierauf kann der vorliegende Vergleich einen ungewohnten und anregenden Blick werfen.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, dass der Text vor allem von meinem persönlichen Erleben ausgeht. Er versucht deutlich zu machen, worauf sich meine Haltung als katholischer Jazzmusiker gründet und in welchen Punkten ich Berührungspunkte zwischen meiner Musik und meinem Glauben sehe. Ich finde die vorhandenen Gemeinsamkeiten überraschend und inspirierend. Sie haben mir geholfen, für katholische Gottesdienste angemessene Formen von improvisierter Musik zu finden, und sie haben auch meinen Weg als kreativer Jazzmusiker beeinflusst. Aus diesem Grunde habe ich hier auch die Unterschiede und Gegensätze außer Acht gelassen.

Über die Gemeinsamkeiten zwischen dem Jazz und der jüdisch-christlichen Gebetshaltung im Allgemeinen habe ich im Text „Jazzmusik und Psalmengebet“ bereits etwas geschrieben. Hier soll es jetzt um Elemente gehen, die zu den besonderen Wesenszügen der katholischen Glaubenstradition, gerade auch im Unterschied zu den anderen Konfessionen, gehören. Dabei habe ich mich nicht so sehr auf die lehramtliche Struktur der katholischen Kirche bezogen, sondern auf die in der Spiritualität und dem Lebensgefühl der katholischen Christen und Gemeinden wirksamen Grundhaltungen. Ich möchte die Gemeinsamkeiten anhand von fünf Punkten darstellen:

- Körperliche Präsenz
- Mündlichkeit und Einübung
- Geschichtsbewusstsein
- Universalität
- Ordnung und Freiheit

### **3.2. Körperliche Präsenz**

Dass der Jazz eng mit der körperlichen Präsenz der Musiker und dem sinnlichen Erlebnis musikalischer Interaktion verbunden ist, ist unmittelbar einleuchtend. Die Rhythmen und Klänge, die in den Improvisationen entstehen, sind eben nicht abstrakt und einseitig rational geprägt, sondern verbinden Körper und Geist, Verstand und Gefühl zu einer Einheit. Dabei ist der Künstler als Mensch niemals von seiner künstlerischen Botschaft zu trennen. Er muss sie in jeder Improvisation neu erschaffen und in ihrer materiellen akustischen Realität gestalten.

Das Hören der so entstandenen Musik bedarf deshalb auch des körperlichen Miterlebens. Das zeigt sich z.B. in den spontanen Bewegungen der Zuhörer wie Fingerschnipsen oder Fußwippen, durch die sie sich in die rhythmische Dimension der Musik einschwingen. Es entsteht eine Gemeinschaft zwischen Band und Publikum, die durch das Körpergefühl der Musiker angeregt wird.

Etwas in Vergessenheit geraten zu sein scheint hingegen die Tatsache, dass die körperlich-sinnliche Vermittlung des Glaubens und der Begegnung mit Gott auch in der katholischen Kirche, gerade im Vergleich zur evangelischen, eine zentrale Rolle spielt. Die Sakramente wie Eucharistie (Abendmahl) und Taufe sollen Jesus in seinem persönlichen und körperlichen Wirken gegenwärtig halten. Sie sind dabei nicht lediglich erklärende und deutende Symbole, die sich auf eine geistige Wirklichkeit beziehen, sondern erweitern die körperliche Präsenz Jesu in unseren Alltag hinein.

Der Priester ist in diesem Zusammenhang nicht nur Verkünder einer abstrakten Wahrheit oder eine besondere Art von Sozialarbeiter, sondern Stellvertreter Jesu in seinem Handeln für die Menschen. Diese auch körperlich verstandene Gegenwart Jesu begründet die Gemeinschaft der Kirche. Die katholischen Christen sind miteinander in einer ähnlichen, geistige und körperliche Aspekte umfassenden Weise verbunden, wie die Mitglieder einer Jazzband untereinander und mit dem Publikum. Nicht umsonst wird die Kirche in der katholischen Tradition als der „mystische Leib Christi“ sowie auch als „das wandernde Volk Gottes“ bezeichnet.

Die oft reichhaltige künstlerische Gestaltung katholischer Kirchen, die kulturellen Ausformungen des Katholizismus in Bezug auf Architektur, Musik und bildende Kunst in allen Zeitepochen sind eine Konsequenz dieser Grundhaltung. Gott ist den Menschen auch körperlich nahe, er lässt sich sinnlich erfahren, er macht sich berührbar.

### **3.3. Mündlichkeit und Einübung**

An die oben geschilderten Formen von Gemeinschaft und Gestaltung schließt sich eine weitere Gemeinsamkeit an: ein distanzierteres Verhältnis zur Schriftlichkeit. Die wesentlichen Inhalte eines

Jazzkonzertes oder einer liturgischen Feier kann man nicht in Schriftform fixieren. Sie liegen in den Handlungen selber und sind an diese Handlungen auch gebunden. Texte oder Noten können in diesem Zusammenhang nur Anweisungen und Erinnerungshilfen sein; die eigentliche Botschaft beinhalten sie nicht. Hier ist es ähnlich wie bei Kochrezepten: sie können noch so schön formuliert sein, satt macht aber nur das zubereitete Essen.

Der Vergleich mit dem Kochen zeigt auch, dass es nicht lediglich um theoretisches Wissen geht, sondern vor allem um Fähigkeiten. Diese müssen durch mündliche Weitergabe und Einübung entwickelt werden. Jazzmusiker kann man nicht durch Lehrbücher, durch Lesen und Üben im stillen Kämmerlein werden. Der lebendige Austausch, das gemeinsame Musikmachen und auch die Gespräche mit anderen Musikern der eigenen, aber auch früherer Generationen sind unersetzlich.

Genauso wachsen katholische Christen in die Ausdruckswelt und den gemeinsamen Vollzug der katholischen Liturgie allmählich hinein. Die Gemeinschaft der Gemeinde hilft bei der Einübung und beim Verständnis der Rituale, die gemeinsame Feier des Gottesdienstes stärkt das emotionale Erleben, und das Gespräch innerhalb der Gemeinde hilft, Glauben und Leben miteinander in Beziehung zu setzen und gemeinsam zu handeln. Wer die katholische Kirche nur aus Büchern oder Zeitungsberichten kennt, wird das Wesentliche nicht verstehen. Genauso können musiktheoretische Bücher zwar eine Hilfe beim Verständnis von Jazzimprovisationen sein. Einen wirklichen Zugang, der ja vor allem ein emotionaler ist, eröffnet aber nur das gemeinsame Hörerlebnis.<sup>3</sup>

### **3.4. Geschichtsbewusstsein**

Die wichtige Rolle, die die körperliche Präsenz und die Mündlichkeit im Jazz und in der katholischen Glaubenstradition spielen, bringt eine weitere Gemeinsamkeit hervor: ein in besonderer Weise ausgeprägtes Geschichtsbewusstsein.

Für die katholische Kirche scheint das klar zu sein. Jeder weiß, dass die Tradition hier eine große Rolle spielt, und dass sehr deutlich auf der Unveränderlichkeit bestimmter Lehren und Strukturen beharrt wird. Das scheint die Kirche einerseits zu stabilisieren, andererseits ihre Entwicklungsfähigkeit und ihren Kontakt zur Moderne zu erschweren.

Wenn man genauer hinschaut, sieht man aber, dass die Dinge nicht so einfach liegen. Gut verdeutlichen kann das ein Zitat von Papst Johannes XXIII. aus seiner Eröffnungsrede für das 2. Vatikani-

---

<sup>3</sup> Aus katholischer Sicht scheint es so zu sein, dass in ganz ähnlicher Weise eine Affinität zwischen klassischer Musik und der protestantischen Glaubenshaltung besteht. Für diese beiden Traditionen gilt in gewisser Weise das Prinzip „sola scriptura“. In der klassischen Musik sind es die Partituren der großen Komponisten, in den protestantischen Glaubensgemeinschaften die heilige Schrift, die Bibel. Beide Gruppen sind in starkem Maße der Überzeugung, dass die Inhalte in der jeweiligen Schriftform am klarsten und dichtesten enthalten sind.

sche Konzil: „Doch es ist nicht unsere Aufgabe, diesen kostbaren Schatz (den überlieferten Glauben, Anm.) nur zu bewahren, als ob wir uns einzig und allein für das interessieren, was alt ist, sondern wir wollen jetzt freudig und furchtlos an das Werk gehen, das unsere Zeit erfordert, und den Weg fortsetzen, den die Kirche seit 20 Jahrhunderten zurückgelegt hat.“<sup>4</sup>

Tradition bedeutet also in der katholischen Kirche das Gehen auf einem zur Zukunft hin offenen Weg durch die Geschichte genauso wie eine Orientierung an Grundsätzen, die für alle Generationen gelten. Tradition erfordert also geradezu eine Weiterentwicklung des Status Quo, eine „freudige und furchtlose“ Begegnung mit neuen Zeiten und neuen Aufgaben. In diese Richtung zielt auch das Wort von der „ecclesia semper reformanda“, der Kirche, die immer und zu allen Zeiten der Reform bedarf. Die Kirchengeschichte zeigt, wie oft und tiefgreifend sich die katholische Kirche im Zuge dieser Weiterentwicklung schon verändert hat, ohne ihre Grundlagen zu verlassen. Es zeigt sich dabei, dass gerade die Persönlichkeiten, die besonders wirksame Veränderungen angestoßen haben, eine starke Beziehung zur Tradition und gleichzeitig einen frischen und mutigen Blick auf sie hatten. In der katholischen Szene gibt es ein geflügeltes Wort, das diesen Zusammenhang gut verdeutlicht: „Tradition ist die Weitergabe des Feuers und nicht das Aufbewahren der Asche.“<sup>5</sup>

Während das Geschichtsbewusstsein offensichtlich ein wichtiger Wesenszug des katholischen Lebensgefühls ist, scheint für die Jazzmusik das Gegenteil der Fall zu sein. Jazz verbindet man mit Aufbruch, Spontaneität, ständiger Erneuerung. Natürlich ist das bei guten Musikern auch der Fall. Man übersieht dabei aber leicht, dass die ständig neu entstehenden Formen in ganz ähnlicher Weise aus den älteren hervorgehen, wie ich es oben für die katholische Kirche skizziert habe. Diese Verbindung neuer Musikstile mit der Jazzgeschichte hat mehrere Aspekte:

- Zunächst einmal bringt es das mündliche Erlernen von Improvisation, Rhythmik und Phrasierung mit sich, dass die neue Generation jeweils engen Kontakt mit der vorhergehenden hat. Fast alle berühmten Jazzmusiker haben in den Anfangsjahren ihrer Karriere mit den besten der älteren Musiker zusammengespield und in deren Bands gelernt. Darüber hinaus ist es selbstverständlich, dass junge Musiker sich die wichtigsten Aufnahmen früherer Epochen anhören, sich darüber unterhalten und sich von älteren Musikern beraten lassen. Und sogar im Unterricht an der Musikschule fällt auf, dass jazzinteressierte Jugendliche in einem Alter, in dem sie sich von Eltern und Lehrern distanzieren, gerne zuhören und Fragen stellen, wenn Instrumentallehrer oder Bandleiter von ihren Erfahrungen und musikalischen Erlebnissen erzählen.

---

<sup>4</sup> Papstansprache „Gaudet mater ecclesia“ zur Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils;  
[http://www.kathpedia.com/index.php?title=Gaudet\\_mater\\_ecclesia\\_\(Wortlaut\)](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Gaudet_mater_ecclesia_(Wortlaut))

<sup>5</sup> Das Zitat stammt ursprünglich von Gustav Mahler, wird aber gerne auch im Zusammenhang mit kirchlichen Reformen verwendet.

- Ein weiterer Aspekt sind die Grundprinzipien, die der Jazzmusik aller Epochen zu Grunde liegen. Groove, individueller Sound und Improvisation sind die wesentlichen Elemente aller Jazzstile. Sie werden eingeübt über das Erlernen älterer Stile und sie liegen auch allen Weiterentwicklungen und Erneuerungen zu Grunde. Es ist die intuitive und oft unbewusste Treue zu diesen Grundprinzipien, die die Integration immer neuer Anregungen und Techniken und dadurch die Entwicklung neuer Stile ermöglicht.

- Schließlich kommt noch dazu, dass die Jazzgeschichte selber eine reichhaltige Quelle an Anregungen ist, aus der gerade die großen Erneuerer des Jazz ausgiebig geschöpft haben. Charlie Parker, Miles Davis, Thelonious Monk, Ornette Coleman, Charles Mingus und viele andere zeichnen sich durch die Souveränität aus, mit der sie auf unterschiedliche Zeitschichten und Stile zurückgriffen, einen persönlichen Sound daraus formten und dadurch zu ganz neuen Ergebnissen kamen, die dann ihrerseits wieder Bestandteil der Jazzgeschichte wurden.

Zusammenfassend kann man sagen: nach außen betont zwar die katholische Kirche das Unveränderliche ihrer Lehre, während der Jazz das Neue und Spontane in der Musik in den Vordergrund stellt. In Wirklichkeit aber pflegen beide ein gleichermaßen respektvolles und flexibles Verhältnis zur Tradition, das auf einer lebendigen Kenntnis früherer Epochen beruht. Durch diese Form des Geschichtsbewusstseins sind sie in der Lage, differenziert auf neue Herausforderungen zu reagieren und sich immer wieder zu erneuern.

### **3.5. Universalität**

Die im vorherigen Abschnitt dargestellte Form des Geschichtsbewusstseins bewirkt eine Gemeinschaft über die Generationen hinweg. Diese epochenübergreifende Gruppenbildung führt zur Notwendigkeit, sich immer wieder neu der eigenen Identität zu vergewissern. Daraus könnte eine enge und abgrenzende Haltung gegenüber anderen Arten der Kultur und des Glaubens erwachsen, eine Art Selbstverpflichtung dazu, die Errungenschaften der Vergangenheit in unveränderter Weise zu bewahren. Tatsächlich ist diese Enge gelegentlich anzutreffen, und zwar sowohl im Bereich der Kirche als auch dem des Jazz. Beispiele aus den letzten Jahren sind z.B. die katholische Traditionalistenvereinigung Pius X., sowie für den Jazz der Musikerkreis um den Trompeter Wynton Marsalis und den Kritiker Stanley Crouch. Diese Tendenz gibt es also, sie wird aber insgesamt ausgeglichen und aufgehoben durch die Universalität, die den Anspruch sowohl des Jazz als auch der katholischen Kirche prägt.

Universalität bedeutet, in der Lage zu sein, kulturübergreifend anzusprechen und zu überzeugen. Eine universale Idee ist verständlich, plausibel und anziehend für Menschen, die ansonsten nur wenig Gemeinsamkeiten haben und aus unterschiedlichen kulturellen und sozialen Zusammenhängen stammen. Sie kann auf vielfältige Weise angewandt und in das persönliche Leben und Empfinden integriert werden. Ebenfalls gehört zur Universalität auch die umgekehrte Bewegungsrichtung: neue und fremdartige Einflüsse können auf die ursprüngliche Idee einwirken und sie verändern, ohne dass sie ihre grundlegende Identität verliert. Beides trifft sowohl auf den Jazz als auch auf die katholische Kirche zu.

Dem Jazz wurde diese Universalität von Anfang an sozusagen in die Wiege gelegt. Er entstand durch die Begegnung afrikanischer und europäischer Musikformen, er hat Elemente aus beiden Traditionen übernommen und sie zu einer neuen und schlüssigen Einheit zusammengeführt. Schon wenige Jahre nach ihrer Entstehung weckte die Jazzmusik weltweit Interesse und Begeisterung quer durch alle Kulturen und Schichten. Jazzbands spielten in New York, Schanghai, Rio de Janeiro und Berlin, die Zuhörer stammten aus Arbeitervierteln, Bürgerhäusern und gelegentlich auch Fürstenschlössern.

Diese universale Offenheit hat sich der Jazz bewahrt. Er hat zahlreiche Formen populärer Musik angeregt und sich von diesen wiederum beeinflussen lassen. In vielen Bands und künstlerischen Projekten seit den 50er Jahren hat es Begegnungen und Dialoge mit praktisch allen Musikkulturen der Erde gegeben, von europäisch-klassischer über südamerikanische, afrikanische und indische bis hin zur arabischen Musik, die in den Konzepten europäischer Jazzmusiker seit Ende der 90er Jahre eine immer wiederkehrende Rolle spielt.

Dabei gelang es dem Jazz und den Jazzmusikern fast immer, die grundlegende Identität der Musik und die selbstverständliche Verbindung untereinander zu erhalten. Dies hat zum einen mit der oben geschilderten Anbindung an die Jazztradition zu tun: auch ein Jazzmusiker, der mit Techno-DJs oder arabischen Musikern zusammen improvisiert, ist selbstverständlich in der Lage, ein Stück von Duke Ellington oder Charlie Parker stilgerecht zu interpretieren. Zum anderen liegt es an der Treue zu den in der Improvisation begründeten unausgesprochenen Grundsätzen des Jazz: auch wenn der Jazzmusiker in einem elektronischen oder weltmusikalischen Kontext spielt, wird es ihm immer um die spontane Gestaltung von Klängen und Rhythmen gehen.

Obwohl der Jazz seit langem eine Musik für relativ wenige engagierte Hörer ist, ist er doch in der Lage, Brücken in viele andere Bereiche zu schlagen und Menschen aus anderen Kulturen anzusprechen und zu inspirieren. Immer noch, oder vielleicht sogar mehr denn je ist Jazz eine universale Musik.

Die Entstehung des Christentums und die Entwicklung der katholischen Kirche und ihrer Glaubens-tradition weisen zur Geschichte des Jazz eine ganze Reihe von Analogien auf. Schon die Apostelge-schichte und die Paulusbriefe im Neuen Testament sind Zeugnisse der Begegnung von jüdischer und griechischer Kultur. Die Formulierung der grundlegenden christlichen Lehraussagen geschah in der Auseinandersetzung mit der antiken Philosophie. Auch Kategorien römischen Rechts- und Staatsdenkens haben die Entwicklung der Kirche geprägt. In den Ausdrucksformen katholischer Volksfrömmigkeit wurden vielfältige kulturelle und religiöse Traditionen verarbeitet.

Ich will die negativen Seiten dieses Prozesses weder abstreiten noch beschönigen. Diese gibt es ja in zwei Richtungen: sowohl die Fälle von Gewaltanwendung bei der Missionierung als auch die Tatsache, dass über die kulturelle Vermischung problematische Aspekte anderer Kulturen die Bot-schaft des Evangeliums überlagert haben, werfen einen deutlichen Schatten auf die Kirchenges-  
chichte.<sup>6</sup> Hier zeigt sich ein wichtiger Unterschied zum Jazz, der als reine Kultur-äußerung weder einen Wahrheitsanspruch noch eine politisch-gestalterische Kraft hat und so von gewaltsamen Aus-einandersetzen weniger berührt wird.

Es bleibt aber festzuhalten, dass die katholische Kirche viele Menschen in allen Teilen der Welt von ihrem Glauben wirklich überzeugen konnte und dass die Begegnung mit anderen Kulturen das Le-ben der Kirche bereichert und in ihrer weiteren Entwicklung befruchtet hat. Dabei gelang es, bei aller Verschiedenheit den Kern ihrer Botschaft zu bewahren. Einigende Elemente waren dabei über viele Jahrhunderte hinweg die lateinische Sprache und die scholastische Theologie, die auf der Ebe-ne der Bischöfe und Theologen eine weltweite Gemeinschaft sicherstellten. Zu Beginn der 60er Jah-re des vergangenen Jahrhunderts hat das 2. Vatikanische Konzil schließlich die katholische Liturgie für die vielen Sprachen der Welt geöffnet und eine weitergehende Einbeziehung der kulturellen Tra-ditionen der Völker Afrikas und Asiens in die katholische Theologie ermöglicht. Dadurch wurde das Bewusstsein für die weltweite Dimension der Kirche zusätzlich gefördert. Viele deutsche Gemein-den haben z.B. enge Beziehungen zu Gemeinden in anderen Kontinenten, wobei beide Partner von-einander lernen. Afrikanische oder indische Priester und Ordensschwwestern in Europa sind nichts ungewöhnliches mehr.

Natürlicherweise gibt es immer wieder Konflikte und Auseinandersetzungen zwischen der römi-schen Zentrale und den unterschiedlichen Bedürfnissen der Ortskirchen in den verschiedenen Erd-regionen. Trotzdem gelingt es der katholischen Kirche, Menschen aus allen Kulturen und Schichten

---

<sup>6</sup> Ein besonders deutliches Beispiel hierfür ist die germanische Führer- und Kriegerkultur, die im Mittelalter ein ent-scheidender Antrieb für die Kreuzzüge war, die die jesuanische Aufforderung zur Gewaltlosigkeit vollständig miss-achteten.

zu einer wirklichen Einheit zu verbinden. Ein Besuch auf dem Petersplatz in Rom macht die ganze Buntheit und eben Universalität der Kirche auf eindrucksvolle Weise deutlich.

### **3.6. Ordnung und Freiheit**

Mehr noch als bei den anderen Punkten scheint hier die Zuordnung eindeutig zu sein: die katholische Kirche steht für die Ordnung, der Jazz für die Freiheit.

Die katholische Kirche vertritt ein in unveränderliche Dogmen gefasstes Weltbild und postuliert für päpstliche Entscheidungen in grundlegenden Glaubensfragen einen Beistand durch den heiligen Geist, was griffig, aber nicht ganz zutreffend als „Unfehlbarkeit“ bezeichnet wird. Im ethischen Bereich wird der Versuch unternommen, die Ethik des Evangeliums durch ein genau ausformuliertes System von Geboten und Regeln auf jede Situation des menschlichen Lebens anzuwenden, um eine verbindliche Orientierung anzubieten.

Im Jazz hingegen gibt es keine Dogmen; jeder Musiker ist frei in seinen Gestaltungen. Die Grenzen zwischen Jazz und anderen Musikformen sind fließend und die Sinnhaftigkeit von stilistischen Grenzen wird gerade von Jazzmusikern oft bestritten.<sup>7</sup> Es gibt zwar eine Art „Ethik der Improvisation“, aber diese beschränkt sich auf die Forderung, die Spontaneität der Improvisation zu bewahren, einen eigenen Stil zu entwickeln und auf der Suche nach neuen Formen improvisierter Musik nicht stehen zu bleiben. Wenn man diese Ethik der Improvisation auf das Leben überträgt, so entsteht die Vorstellung eines Strebens nach einem originalen, selbstgestalteten Leben, das sich äußeren Zwängen widersetzt.

Bei genauem Hinsehen merkt man aber sehr bald, dass diese Aufteilung so nicht der Wirklichkeit entspricht, dass sie eher auf Zuschreibungen von außen oder vielleicht sogar auf einer Form der Selbststilisierung beruht.

Für den Jazz wird schnell klar, dass die postulierte Freiheit nur möglich ist, wenn sie durch ein starkes Gegenmoment von Ordnung und Selbstdisziplin unterstützt wird. Das beginnt mit dem Erlernen des Instruments. Um wirklich frei improvisieren zu können, ist eine handwerkliche Meisterschaft in der Beherrschung des Instruments erforderlich, die nur durch tausende von konzentrierten Übungsstunden erreicht werden kann. Das stundenlange individuelle Üben ist eine fast schon asketische Leistung, die ein außerordentliches Maß an Geduld, Ausdauer und Selbstkritik voraussetzt. Außerdem braucht ein Improvisator im Jazz umfassende Kenntnisse der harmonischen Grundlagen der

---

<sup>7</sup> Trotzdem ist es natürlich so, dass Musiker anderer Musikrichtungen Jazzmusiker sehr deutlich als solche identifizieren. Der stilistische Unterschied wird also auch wahrgenommen, wenn er bestritten wird.

Musik, also der musikalischen Ordnungsfunktionen. Wer gleichzeitig spontan und sinnvoll über bestimmte Akkordfolgen improvisieren möchte, muss mit der Zusammensetzung der Akkorde und der inneren Logik ihrer Reihenfolge souverän umgehen können, um sie innerhalb von Sekundenbruchteilen anzuwenden.

Hinzu kommt die in Punkt drei geschilderte Bindung an die Jazztradition. Für Jazzmusiker ist es selbstverständlich, die wichtigsten Stile früherer Jahrzehnte (den sogenannten „Mainstream“) zu beherrschen, um auf dieser Grundlage jederzeit mit anderen Musikern zusammenspielen zu können. Erst von dieser Basis aus werden von jungen Musikern neue Konzepte und Stilikonen entwickelt. Dabei verlangen die postmodernen und dekonstruktivistischen Tendenzen der letzten 30 Jahre von den Musikern die Fähigkeit, viele unterschiedliche Formen von Jazz oder jazzverwandter Musik stilgetreu zu interpretieren.

Eine Ethik des Jazz beinhaltet also nicht nur die persönliche Freiheit, sondern auch die Rücksichtnahme auf den stilistischen Kontext. Das setzt sich natürlich in der Gruppenstruktur einer Band fort. In einer Musik, die die Improvisation zu ihrem zentralen Merkmal macht, sind gegenseitige Rücksichtnahme und Einfühlungsvermögen unerlässliche Voraussetzungen für das Gelingen eines Konzertes. Gute Musik kann nur entstehen, wenn jeder in der Band Verantwortung dafür übernimmt.

Das Fazit lautet also: die gestalterische Freiheit im Jazz existiert tatsächlich. Sie setzt aber eine große Selbstdisziplin beim Erlernen des Instrumentes sowie die Bereitschaft voraus, sich aktiv mit musiktheoretischen Ordnungsgefügen auseinanderzusetzen. Diese Freiheit ist außerdem eingebunden in die sozialen Erfordernisse einer Gruppe, ohne die sie sich nicht entfalten kann. Im Jazz sind also die Prinzipien Freiheit und Ordnung, Individualität und Verantwortung zu einem Ausgleich gebracht, der dazu führt, dass diese Musik ihre Spannung und Dynamik nicht verliert.

Ebenso wird die vordergründige Gesetzes- und Dogmenorientierung der katholischen Kirche durch ein starkes Moment individueller Freiheit ausbalanciert. Dies gilt sowohl für den weltanschaulich-theologischen Bereich, in dem Dogmen, also unveränderliche Lehrsätze, eine große Rolle spielen, als auch für die katholische Ethik mit ihren genau ausformulierten Regeln und Gesetzen.

Zunächst einmal sollte man annehmen, dass dogmatische Formulierungen durch ihre Unveränderlichkeit ein Hindernis für freies Denken darstellen. Wenn man aber die Wirksamkeit der Dogmen in der Kirchengeschichte betrachtet, stellt man das Gegenteil fest. Die Dogmen entstanden in einem langen Diskussionsprozess, der oft über Jahrhunderte hinweg geführt wurde. Sie verbinden die Anliegen unterschiedlicher Glaubenserfahrungen und theologischer Schulen und führen sie zu einem Ausgleich. Dadurch bilden sie eine gemeinsame Grundlage, die Gemeinschaft ermöglicht und durch

die Jahrhunderte hinweg theologisches Nachdenken und Frömmigkeit in sehr unterschiedliche Richtungen hin inspirieren konnte.

Verdeutlichen kann man das z.B. an dem christologischen Dogma, nach dem Jesus Christus „wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich“ ist. Für sich genommen ist diese Aussage ja zunächst einmal eine Leerformel. Damit sie irgendeine Bedeutung bekommt, muss sie mit Inhalt gefüllt werden. Das geschieht durch die lebendige Beziehung der Gläubigen zu Jesus Christus. Die einen fühlen sich mehr von der göttlichen Natur angesprochen, sie erleben ihn als „Logos“, als geistiges Grundgesetz der Welt, als Garanten der Auferstehung und als Herrn des letzten Gerichts. Anderen ist Jesus in seiner menschlichen Natur näher, als Freund und Bruder, der Versuchungen und Leiden ausgesetzt war, als jemand, der gegen menschenfeindliche Gesetze und Traditionen Widerstand leistete und den Armen Gerechtigkeit versprach.

Der entscheidende Punkt ist, dass sich beide Glaubenserfahrungen zwar über das Dogma begründen, aber nicht so weit, dass sie der anderen Seite die Existenzberechtigung absprechen können. Das Dogma garantiert die Freiheit, einen jeweils persönlichen Zugang zu Jesus zu finden.

Bei den meisten anderen Dogmen ist es ähnlich: sie schränken die Freiheit nicht ein, sondern bilden ein Fundament, von dem aus viele Deutungen möglich sind, die aber durch ihre Rückbindung an das Dogma alle miteinander verknüpft sind. Dabei wirken die Dogmen auch in unterschiedliche Lebensbereiche hinein. Sie inspirieren sowohl das rationale Denken, also die Theologie, als auch die Emotionalität des Glaubens. Sie bieten Anknüpfungspunkte zur Integration anderer Kulturen und sie erhalten vielfältigen und individuellen Ausdruck in der Volksfrömmigkeit aller Epochen und Kontinente.

Im Bereich der Ethik hat die katholische Kirche ein System von Regeln und Gesetzen hervorgebracht, das die Botschaft Jesu auf möglichst jede Lebenssituation übertragen soll. Wenn man diese Gesetze nun tatsächlich auf alle möglichen Einzelfälle anwendet, ergeben sich Situationen, in denen diese Gesetze menschenfeindlich oder sogar absurd wirken. Und auch abgesehen davon entsteht der Eindruck, dass hier eine misstrauische Überwachungsinstanz alles selbständige und eigenverantwortliche Handeln unterbinden möchte.

Man muss sich deshalb deutlich vor Augen halten, dass dieses gesetzhafte System nur ein Bestandteil der katholischen Ethik ist, der durch zwei weitaus wichtigere Komponenten in seiner Bedeutung eingeschränkt wird.

Dies ist zum einen das Bewusstsein von der grundsätzlichen Schwäche des Menschen. In Verbindung mit dem Glauben daran, dass Gott die Menschen gerade in dieser Schwäche liebt, führt dieses

Bewusstsein zu einer großen Befreiung: niemand kann alle Gesetze halten, niemand sich durch sein eigenes, fehlerfreies Verhalten vor Gott gerecht machen. Alle diese Gesetze sind zutiefst relativ. Sie bieten eine idealistische Orientierung, an der man die Lebensgestaltung und das Wachstum der Persönlichkeit ausrichten kann. In welcher Weise man sie auf das eigene Leben anwendet, ist aber dem Ermessen und der Bemühung des Einzelnen anvertraut. Erkennbar wird das im Ritual der Beichte. Hier geht es nicht darum, sich als perfekte Person darzustellen oder ein Versprechen auf zukünftige Perfektion abzulegen, sondern darum, sich als ganzen Menschen mitsamt seinen Fehlern wahrzunehmen und diesen ganzen Menschen der Liebe Gottes anzuvertrauen. Wenn man sich kurz vor Augen hält, wie unnachlässig perfektes Funktionieren in der heutigen Arbeitswelt eingefordert wird, sieht man, welche ein befreiendes Element in diesem Bekenntnis zur Unvollkommenheit des Menschen liegt.

Zum anderen werden die Gesetze relativiert durch die Bedeutung des Gewissens für den Einzelnen. Es ist eines der Fundamente der katholischen Ethik, dass das Gewissen immer und in jeder Situation Vorrang vor der Beachtung der Gesetze hat. Auch in Fällen, in denen das Gewissen zu einem anderen Ergebnis kommt als die kirchliche Lehre (also aus kirchlicher Sicht „irrt“), darf und soll man ihm folgen.

Diese beiden gravierenden Einschränkungen der Gesetzesethik machen folgendes deutlich: es geht nicht um ein blindes Befolgen eines mehr oder weniger sinnvollen Regelsystems, sondern um die Entwicklung einer an ethischen Grundsätzen orientierten Persönlichkeit, für die Freiheit und Eigenverantwortung die zentralen Werte sind, und bei der die Gesetze eine Hilfsfunktion als Wegweiser haben.<sup>8</sup>

Wenn man den Bogen zurück zum Jazz schlägt, kann man die kirchlichen Gesetze mit den Regeln der Harmonielehre vergleichen: sie sind sinnvoll und in gewisser Weise richtig, bedürfen aber der Auslegung hin auf die konkrete Situation. Genau wie letztlich das Ohr des Musikers darüber entscheidet, ob ein Ton passt oder nicht, genau wie es in der Improvisation nicht um „Fehlerlosigkeit“ geht, sondern um individuelle Kreativität, sind für den katholischen Christen das Gewissen und das Vertrauen auf Gottes Liebe die Basis für das eigene Handeln. Der Kirchenvater Augustinus sagte dazu schon im 5. Jahrhundert: „Liebe, und dann tu was du willst.“

---

<sup>8</sup> Dieser Gedanke mag angesichts der Äußerungen mancher Bischöfe bei dem einen oder anderen Leser ein Stirnrunzeln auslösen. Es ist leider eine allgemeine Beobachtung, dass die Vertreter einer rigoristischen Haltung in Religionsgemeinschaften oft besonders lautstark und medienpräsent sind. Meine Ausführungen geben aber die katholische Lehre zutreffend wieder und sie entsprechen in Bezug auf die Integration der kirchlichen Lehre in das alltägliche Leben auch der normalen Realität in den katholischen Gemeinden.

### **3.7. Fazit und Bewertung**

In fünf verschiedenen Bereichen habe ich Gemeinsamkeiten zwischen dem Jazz und der katholischen Glaubensstradition dargestellt. Diese Gemeinsamkeiten sind zunächst einmal wertneutral. Sie machen den Jazz und die katholische Form des Glaubens nicht besser oder schlechter als sie sind, sie begründen weder einen Wahrheitsanspruch noch einen moralischen Vorrang. Sie führen auch nicht zu dem Schluss, dass Jazz die eigentlich optimale Form katholischer Kirchenmusik ist; sie weisen allerdings darauf hin, dass es keinen inhaltlichen Grund gibt, Jazz in der Kirche abzulehnen.

Wenn man zum Schluss noch einmal darauf schaut, welche Konsequenzen diese gemeinsamen Grundprinzipien der körperlichen Präsenz, der Mündlichkeit, des spezifischen Geschichtsbewusstseins, der Universalität und der Spannung zwischen Freiheit und Ordnung haben, dann fällt vor allem eins auf: beide Gruppen eint eine Kontinuität der Kreativität.

Auch wenn man Jazz nicht mag, wird man zugeben müssen, dass die Vielfalt an Stilen und Ausdrucksformen, an Spieltechniken und an prägenden Musikerpersönlichkeiten innerhalb eines knappen Jahrhunderts in der gesamten Musikgeschichte ohne Parallele ist. Und ganz unabhängig von der Frage, ob man die Lehre der katholischen Kirche für wahr hält oder nicht und wie man ihre Rolle in der Gesellschaft beurteilt, beeindruckt die Fülle unterschiedlicher Denkrichtungen, Glaubenswege und kultureller Ausdrucksformen, die von ihr inspiriert wurden. Unübersehbar viele Einzelpersönlichkeiten, aktive und kontemplative, progressive und konservative, strenge und heitere, Frauen und Männer, Priester und Laien, haben daran mitgewirkt. Sie haben ihr Leben dafür eingesetzt und es dadurch schöpferisch verwirklicht.

Es ist dieser unablässige Strom kreativer Lebensäußerungen, die sowohl dem Jazz als auch der katholischen Glaubensstradition eine wichtige Rolle bei der Bewältigung der kulturellen Herausforderungen unserer Zeit und bei der Entwicklung neuer Visionen und Lebensmodelle gibt. Man sollte damit rechnen.

*Juli 2010 / bearbeitet November 2017*

## 4. Jazzmusik und franziskanische Spiritualität

Mein Name ist Matthias Petzold und ich bin Jazzmusiker: Saxophonist, Improvisator, Komponist, Bandleiter. Ebenfalls gehöre ich durch mein Versprechen im OFS, der Franziskanischen Laiengemeinschaft, zur franziskanischen Familie.

Jazzmusiker wurde ich im Alter von 14 Jahren, als ich zufällig die Radiosendung „Jazzplatte der Woche“ im SWF 2 hörte und beschloss, herauszufinden, was es mit diesen faszinierenden und manchmal sperrigen Klängen auf sich hatte. Franziskaner wurde ich mit 26, als meine Frau und ich, ziemlich frisch verheiratet, mit knapp einjähriger Tochter und seit kurzem erst wieder mit regelmäßigem Kontakt zur Kirche, in einem Vortrag über den 3. Orden der Franziskaner saßen. Sofort war uns klar: da gehören wir hin, da sind wir mit unseren Anliegen und Eigenheiten gut aufgehoben.

Aber woran liegt das? Warum fühlt sich ein improvisierender Musiker von der franziskanischen Geisteshaltung angezogen? Und warum waren die alten Damen in der OFS-Gemeinschaft meiner Heimatstadt so ehrlich und spontan erfreut über meine Saxophonimprovisationen, die ich schon bald um Gottesdienst beisteuerte? Ich will versuchen eine Antwort zu geben, indem ich einige Punkte beleuchte, die sowohl im Jazz als auch im franziskanischen Leben eine Rolle spielen.

### 4.1. Kreativität

Was mich als Musiker bzw. Künstler am unmittelbarsten und nachhaltigsten an Franziskus fasziniert hat, war seine kreative Art, sein Leben zu gestalten und Probleme anzugehen. Viele Wendepunkte in seinem Leben sind verbunden mit überraschenden und bildkräftigen Ideen und Handlungen, mit denen er die gesamte Situation umdrehte und sowohl für sein eigenes Leben als auch für die Gesellschaft, in der er lebte, ganz neue Lösungen fand.

Er begegnete einem Aussätzigen, und anstatt ihm nur etwas Geld zu geben und weiter zu reiten, stieg er vom Pferd, umarmte ihn und gab dadurch beider Leben eine neue Bedeutung. Er wurde von seinem Vater zur Rechenschaft gezogen, und statt ihm entweder zu gehorchen oder sich auf eine Auseinandersetzung mit ihm einzulassen, gab er ihm seine Kleider zurück und stand nackt auf dem Domplatz von Assisi. Er sah die verfallene Kirche von St. Damiano und vernahm den Ruf Jesu: „Stelle mein Haus wieder her“, und anstatt zu reden oder Geld zu sammeln fing er sofort und eigenhändig an, die Kirche instand zu setzen. Er war sich unsicher, welchen Weg er an einer Kreuzung nehmen sollte, also drehte er sich so lange im Kreis, bis er vor Schwindel niedersank und dann die Richtung einschlug, in die er gefallen war.

Ob man an die Vogelpredigt, den Besuch beim Sultan, die Entstehung des Sonnengesangs, seinen in zahlreichen Erzählungen übermittelten Umgang mit seinen Brüdern oder an die ritualhafte Inszenierung seines Todes denkt: immer brach er aus den Bahnen des Gewohnten und Erwarteten aus und schuf neue Wege, die Welt zu sehen, zu erleben und zu verändern.

Dabei fallen neben seiner souveränen und heiteren Missachtung aller Konventionen zwei Dinge besonders auf: die selbstverständliche und unhinterfragbare Treue zu dem, was er vor seinem Gewissen für richtig erkannt hatte; und der völlige Verzicht auf Kritik an anderen. Er wollte die Menschen mit seinen Ideen überzeugen, nicht sie ihnen aufzwingen. Beides betonte er immer wieder in aller Klarheit. In seinem Testament schreibt er, dass niemand ihm gezeigt hätte, was er tun solle, sondern dass der Allerhöchste selbst die Quelle seiner Lebensform sei. Und seinen Brüdern schärfte er immer wieder ein, dass sie keine Machtpositionen einnehmen, sondern nur durch ihr Beispiel wirken sollten.

Franziskus wollte die Welt nicht durch die Bekämpfung des Bösen verändern, sondern durch die Neuschaffung von Gutem. Hierin trifft er sich mit vielen heutigen Künstlern, die ihre Arbeit als spirituellen Beitrag zu einer Umgestaltung der Welt verstehen. Sie setzen auf die verändernde und lebensgestaltende Kraft der Kreativität, die Konflikte überwindet und neue Wege in die Zukunft erschließt.

## **4.2. Improvisation**

Nun gibt es ja viele Arten, kreativ zu sein und Ideen zu entwickeln. In der europäischen Kultur hat dabei immer die Schriftlichkeit eine große Rolle gespielt. Der Autor, der ein großes Werk verfasst; der Philosoph, der ein komplexes Denksystem schriftlich niederlegt; der Komponist, der in seinem Arbeitszimmer Sinfonien oder Opern komponiert: sie sind die Prototypen des abendländischen Kulturideals.

Als europäischer Jazzmusiker kenne und schätze ich durchaus den Wert der so entstandenen Kulturform. Ich weiß aber auch, dass in tieferen und existenziell bedeutsameren Schichten der menschlichen Seele noch etwas anderes liegt: der spontane Fluss der Ideen; das direkte Schöpfen und Gestalten aus dem Bereich des Unbewussten und Ungeformten; das Entstehen von gemeinschaftlichen Visionen aus der Begegnung unterschiedlicher Menschen. Kurz: das Improvisatorische, das aller schriftlichen Fixierung vorausgeht und das ja den Grundimpuls des Jazz ausmacht.

Auch Franziskus entwickelte seine Ideen immer spontan und auf die jeweilige Situation bezogen. Er bereitete seine Predigten nie vor, und es wird mehrfach berichtet, dass ihm dann gelegentlich

auch nichts einfiel und er darauf verzichtete, etwas zu sagen. Oft unterbrach er seine Ansprachen mit Liedern oder Tanzschritten. Ein Mitbruder erzählte, dass er mit zwei Stöcken eine Geige imitiert habe und dabei Loblieder zu Gott sang.

Und er stand der schriftlichen Festlegung, sei es durch die Theologie, sei es durch das Kirchenrecht, immer skeptisch gegenüber. Er ließ es zwar zu, weil er die praktische Nützlichkeit dieser Kulturtechniken einsah, aber er wusste, dass das eigentliche Leben nie in Texten eingefangen oder konserviert werden kann. Im Brief an den hl. Antonius, der im Orden auch als Theologe und Lehrer wirkte, schrieb er: „Ich erlaube Dir, dass du den Brüdern die heilige Theologie vorträgst, wenn du nur nicht durch dieses Studium den Geist des Gebetes und der Hingabe auslöschst, wie es in der Regel steht.“ Also: erlaubt ja, aber das Wesentliche liegt im Leben und in der lebendigen Beziehung zu Gott und den Menschen.

Gegen Ende seines Lebens sagte er zu seinen Brüdern: „Brüder, lasst uns anfangen, denn bisher haben wir nur sehr wenig oder sogar nichts getan.“ Dieser franziskanische Geist des Anfangs steht für mich in enger Beziehung zur Jazzmusik, die ja auch in jedem Konzert neu entsteht und das bis dahin Geleistete hinter sich lässt.

### **4.3. Stilbildung**

Man könnte jetzt den berechtigten Einwand erheben: Spontaneität und Verzicht auf schriftliche Fixierung schön und gut; aber auf welche Art und Weise hat Franziskus denn dann die Botschaft seines Lebens weitergegeben?

Hier muss man auf einen eigentümlichen und sogar irritierenden Punkt zu sprechen kommen, den Franziskus immer wieder hervorgehoben hat: die Beispielhaftigkeit des überzeugend gelebten Lebens. Immer wieder spricht er davon, dass die Brüder dies oder jenes tun oder lassen sollen „um des Beispiels willen“. Als er von einem Bruder bedrängt wird, doch endlich eine Ordensregel zu schreiben, zeigt er erregt auf sich und sagt: „Hier ist deine Regel.“ Und sogar sein Sterben inszeniert er öffentlich im Kreise des gesamten Ordens, um den Brüdern seine Botschaft noch einmal deutlich einzuprägen. Später wurde diese Eigenheit verdichtet zu der Formel, Franziskus sei die „forma minorum“, also in seiner Person die Lebensregel seines Ordens.

In dieser Konsequenz wirkt das zunächst einmal merkwürdig. Wir erwarten im Bereich der Liebe, Hingabe und Frömmigkeit ja möglichst weitgehende Absichtslosigkeit und werden darin durch das Evangelium bestärkt, das bei religiösen Handlungen öffentlichkeitswirksame Inszenierungen als Heuchelei verurteilt. Deshalb muss man bei Franziskus genau hinschauen: in erster Linie sind alle

seine Handlungen zutiefst authentisch. Er tut, was er für richtig hält, ohne auf die öffentliche Wirkung zu achten. Dabei handelt er auch spontan und ohne vorgefassten Plan. Erst in einem zweiten Schritt wird ihm dann bewusst, dass er gerade dadurch Menschen in Bewegung setzt, eine geistige Kraft entfaltet und einen Lebensstil prägt, an dem sich andere orientieren, aber auch reiben können. Jemand sagte mal sinngemäß: „Wenn Jesus das fleischgewordene Wort Gottes ist, dann sind die Heiligen fleischgewordene Kommentare zu diesem Wort.“ Genau das ist das Anliegen, das Franziskus hat. Mit seinem ganzen Leben antwortet er auf die Begegnung mit Jesus, und dadurch wird sein Leben zu einer konkreten und beispielgebenden Auslegung des Evangeliums.

Hier besteht wieder ein Übergang zum Selbstverständnis vieler zeitgenössischer Künstler, gerade auch der Jazzmusiker. Wie Franziskus einen Lebensstil prägte, der in der Welt wirksam werden soll, ist es das Ziel von Künstlern, einen Stil hervorzubringen, der die eigenen Gefühle und Gedanken ausdrückt und vermittelt. Dieser Stil ist nur dann gelungen, wenn er wirklich authentisch ist. Aber er muss auch seine eigene Gestalt entwickeln, die in unterschiedlichen Zusammenhängen bestehen bleibt und vor aller schriftlichen Festlegung die Botschaft dieses Künstlers trägt und mitteilt.

Dieser Stil liegt gerade für Jazzmusiker auch nicht in der sachlich greifbaren Struktur eines Musikstücks. Er ist vielmehr gegeben in der undefinierbaren Gesamtausstrahlung, die ein Künstler als Person und durch seine künstlerischen Äußerungen erzeugt. Als der Jazztrompeter Miles Davis gefragt wurde, was er denn als seinen bleibenden Beitrag in dieser Welt ansehen würde, meinte er: „My sound.“ Also seinen Klang, seinen unverwechselbaren, sensiblen und ausdrucksstarken Trompetenton, der unmittelbar erkennbar ist. Vielleicht lässt sich das am ehesten mit den Äußerungen von Franziskus vergleichen, in denen er vom „Duft“ bestimmter Worte und Situationen spricht.

Man kann in diesem Zusammenhang auch an den Aktionskünstler Josef Beuys denken, der jeden Menschen als Künstler betrachtete, der seinem Leben als „sozialer Plastik“ Gestalt gibt. Begegnung war für Beuys ein Austausch dieser sozialen Plastiken, die sich dadurch gegenseitig beeinflussen. Demnach hat Franziskus also sein Leben als eine Plastik gestaltet, von der er wollte, dass sie Christus immer ähnlicher sehen sollte, die aber dennoch oder vielmehr gerade deshalb ganz individuell und einzigartig ist.

#### **4.4. Fazit**

Wie die oben ausgeführten Gedanken zeigen, gibt es für mich persönlich einen natürlichen Schnittpunkt, an dem sich Jazzmusik und franziskanische Spiritualität treffen. Ich versuche, aus dieser Grunderfahrung heraus mein Leben und meine musikalische Arbeit zu gestalten. Ich bin froh, auf

diesem Weg gehen zu können, der mir Inspiration und Kraft gibt. Und ich freue mich, dass ich viele positive Rückmeldungen von franziskanisch gesinnten Schwestern und Brüdern erhalte, die sich von der so entstandenen Musik berührt fühlen.

*August 2014*

## 5. Jazz als Kirchenmusik

Jazz in der Kirche? Ist das nicht ein längst abgelegtes Thema aus den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts? Als die Kirche noch Ausschau nach neuen Ufern hielt, der Jazz in voller Blüte stand und den meisten Diskutanten der Unterschied zwischen Jazz und Schlagermusik nicht so richtig klar war? Sicher: zur Zeit scheint es so zu sein, dass das Feld der katholischen Kirchenmusik zwischen der traditionellen Kirchenmusik, dem Neuen Geistlichen Lied und einigen wenigen Experimenten im Bereich der „Neuen Musik“ aufgeteilt ist. Für eine sowohl künstlerisch anspruchsvolle als auch zunächst einmal irritierende Musikform wie den Jazz scheint es da weder Raum noch Notwendigkeit zu geben.

Hinzu kommt, dass der Jazz nicht mehr den Platz im öffentlichen Bewusstsein einnimmt, den er vor 40 oder 50 Jahren hatte und sich außerdem in den vergangenen 20 Jahren stilistisch noch einmal weiterentwickelt und differenziert hat, so dass man von „Jazz“ als geschlossenem Musikstil kaum noch sprechen kann. Dennoch meine ich, dass in den Grundelementen des Jazz Gestaltungsprinzipien wirksam sind, die der katholischen Kirchenmusik wichtige Anregungen für eine kulturelle und spirituelle Weiterentwicklung geben können.

Ein wesentliches Kennzeichen der katholischen Kirche war schon immer die Offenheit gegenüber unterschiedlichen kulturellen Traditionen, beginnend mit der Begegnung jüdischen und griechischen Denkens im Neuen Testament bis hin zu den vielfältigen Ausprägungen, die die Weltkirche von heute in den unterschiedlichen Kulturen entwickelt hat. Hierin zeigt sich ein zentrales Wesenselement des christlichen Glaubens: die Kirche ist zu allen Völkern gesandt, sie soll von allen Kulturen das Beste in sich aufnehmen und durch die Gegenwart Christi heiligen und verwandeln. Schon das Pfingstereignis zeigt: das Christentum hat keine einheitliche Kultur; die Sprache des Christentums ist die Sprache aller Völker. Genau darin besteht eine wichtige inhaltliche Brücke zum Jazz.

Auch der Jazz ist eine Musik der kulturellen Offenheit. Entstanden aus der Begegnung europäischer und afrikanischer Musiktraditionen hat er im Laufe seiner Geschichte musikalische Dialoge mit allen wesentlichen Musikkulturen der Erde geführt. Gerade in den letzten 20 Jahren hat die stilistische Entwicklung im Jazz hier noch einmal deutliche Akzente gesetzt. Jazz in einer deutschen Kirche: das beinhaltet die Möglichkeit, sich nicht nur der Theologie, sondern auch den Musikkulturen der „jungen Kirchen“ in Afrika und Südamerika zu öffnen. Es ist eine klare Stellungnahme für die Lebendigkeit der katholischen Kirche, die eben nicht nur Hüterin des „christlichen Abendlandes“

ist, sondern auf einem neuen und aufregenden Weg ins 3. Jahrtausend ihrer Existenz tritt.

Als zweiten Punkt möchte ich die Verbindung mit der Spiritualität des Alten Testaments nennen. In der christlichen Tradition hat es oft einen Gegensatz zwischen Körper und Geist gegeben, in dem der Körper abgewertet und ein rein geistiges Christentum angestrebt wurde. Das hat auch die Kirchenmusik geprägt, in der das körperliche, rhythmische Element oft mit Misstrauen betrachtet wurde. Die Neuentdeckung des Alten Testaments durch die christliche Theologie sowie der jüdisch-christliche Dialog haben hier zu einer Neubewertung geführt: der Mensch ist eine Einheit von Körper und Geist und in dieser Ganzheit tritt er Gott gegenüber. Wenn im Alten Testament, vor allem in den Psalmen, von Musik die Rede ist, kommt das deutlich zum Ausdruck. Da ist von lautem Jubel die Rede, die Menschen werden aufgefordert in die Hände zu klatschen, die Posaunen erschallen, Zimbeln klingen und es wird voll in die Saiten der Harfe gegriffen. Es entsteht also viel eher das Bild einer Jazzband als das einer Choralschola. Die Eigenschaft des Jazz, über Improvisation und Rhythmus die körperliche und die geistige Ebene im Menschen zu verbinden, kann als direkte Anknüpfung an diese ganzheitliche Form der Frömmigkeit gesehen werden.

Schon diese beiden Punkte machen deutlich, dass es sich lohnt, den Jazz wieder in die Kirche zu holen; von dort, nämlich von den Spirituals, ist er zu einem Teil ja auch einmal hergekommen. Das Interesse vieler Jazzmusiker an religiösen Themen ist durchaus gegeben. Experimentierfreudige Kirchenmusiker werden also keine Schwierigkeit haben, musikalische Partner in der Jazz-Szene zu finden.

*Juni 2011*